

Mensch, hatten wir ein Glück!

An Anfänge erinnern - vom Ausgang her denken

Nach 25 Jahren Friedlicher Oktoberrevolution

Friedrich Schorlemmer

Mensch, hatten wir ein Glück – vor 25 Jahren. Das so lang gehorsame Ostvolk erhob sich in einer Feierabendrevolution und stellte in den Mittelpunkt: Meinungsfreiheit, Entfaltungsfreiheit, Reisefreiheit, Vereinigungsfreiheit, Umweltschutz - statt Indoktrination Dialog, statt Parteilinie eigenes Denken, statt Angst Mitverantwortung, statt verschlossener Tore offene Grenzen, statt vorurteilsgeladener Feindbilder differenzierendes Denken, statt Stigmatisieren das Einander-Kennen-Lernen, Abrüsten statt Wettrüsten. Die benachbarten Polen hatten die Kohlen aus dem Feuer geholt. Gorbatschow wurde mit "Gorbi, Gorbi! Gorbi!" -Rufen begrüßt. Nie wäre je jemand auf die Idee gekommen, Erich Honecker mit dem Kosewort „Honni“ zu empfangen.

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Das war die rhetorisch wie politisch wirksame Parole eines längeren Zusammenhangs, in dem der sowjetischen Generalsekretär hintersinnig erklärte, dass Probleme nur auf denjenigen warten, der nicht rechtzeitig auf sie zu reagieren verstünde.

Honeckers Tage waren fortan gezählt. Er selbst hatte die Signale aus dem Volk nicht gehört, obwohl er alles hatte abhören lassen. Der Herbst 1989 lässt sich eine Aneinanderreihung glücklicher Umstände beschreiben - ehe es zu der großen friedlichen Oktoberrevolution gekommen war. Die den Polen abguckten Runden Tische dienten als Möbelstück für einen zivilisierten Übergang von einem diktatorischen Ein-Parteien-System in eine parlamentarisch-demokratische Ordnung. Die Menschen waren auf die Straßen gegangen; sie hatten ihre Angst zuhause gelassen. Die Stimme des Volkes schrie anfangs ihr forderndes „Wir wollen raus!“ Die andere Stimme ließ bald daraufhin ihr trotziges „Wir bleiben hier“ erschallen.

Widerständisch-aufständisch dagegenhalten, statt resigniert auszureißen! Nicht vor der Macht erzittern, sondern die Macht erzittern lassen. Die Gummiknüppelbewehrten wurden konfrontiert mit dem Ruf „Keine Gewalt“ und das hielt sich – bis auf einige äußerst gefährliche Übergriffe etwa in Dresden - durch. Sowjetische Kasernen blieben tabu und deren Panzer still. Offene Worte wurden durch offene Mikrofone erst in den Kirchen, dann auf den Straßen und Plätzen gewagt. Es gehört zu den wunderbaren Überraschungen, wie viele sich an die Öffentlichkeit trauten und das zu einer Zeit, da der Ausgang noch ganz offen vor uns lag, die Panzerwalze vom Platz des Himmlischen Friedens vor Augen. So lang Schweigende erwiesen sich als sprachfähiges Volk. Nach Feierabend versammelten sich von Rügen bis Suhl sich die lang gedemütigten DDR-Bürger, die der SED den Laufpass gaben.

Nirgendwo wurde der durch die chinesischen Ereignisse durchaus erwartete Befehl ausgegeben. (Hinterher erscheint alles so leicht und wie folgerichtig.) In der Bornholmer Straße kam es zum Show-Down. Der verantwortliche Grenzzoffizier Harald Jäger hatte kein West-Fernsehen gesehen und Schabowski Ausrutscher verpasst. Auf einen Befehl von Oben hatte er vergeblich gewartet, als Tausende an seiner GÜST dichtgedrängt stehend riefen: „Macht das Tor auf!“ Zunächst hatte er in seiner Not die besonders Lautstarken vorne an, die sog. "Wildschweine" auf eigene Kappe durchgelassen, dann aber fürchtete er Massenpanik. Der historische Freiheitssatz hieß: „Jetzt fluten wir“. Weinend standen graue DDR-Grenzzoffiziere daneben. Resigniert-entgeisterte Soldaten wurden von hindurchströmenden Ostberlinerinnen umarmt und geküsst. Nicht zu vergessen, dass viele die Grenzöffnung Fordernde „Wir bleiben hier!“ skandierten. Was bedeutete: Wir kommen zurück.

Ausgerechnet der 9. November wurde zur deutschen Wahnsinns-Nacht. Wir neuvereinigten Deutschen sollten in Ost und West nicht aufhören, an dieses Wunder von Berlin zu erinnern, uns daran zu freuen, um uns sodann den jetzt aufgetauchten großen Problemen als eine freie und geeinte, eine friedliebende und sozialverpflichtete europäische Nation zuzuwenden.

Dass ausgerechnet die Becher'sche DDR-Hymne nach langem Verschweigen seit Dezember 1989 so populär geworden war, gehört zur Ironie der Geschichte: „Lasst uns dir zum guten dienen, Deutschland, einig Vaterland“ Wegen dieser Zeile war die Hymne eingemottet worden und einte nun ein Volk, das der Mauer und der Trennung genau so überdrüssig geworden war wie der anmaßenden Herrschaft der SED.

Selbst wenn Mielkes Mannen nun umso lauter „Schlagen wir des Volkes Feinde“ skandiert haben mögen – die Demokratiebewegten wollten Freiheit, also raus aus realer und ideeller Ummauerung.

Selbst wenn es heute nicht opportun erscheint: Zur Friedlichkeit dieses großen gesellschaftlichen Umbruchs mit weltgeschichtlichen Folgen gehörte auch der Gewaltverzicht der Herrschenden. Die da Oben konnten nicht mehr; die da Unten wollten nicht mehr. Das System war in jeder Weise am Ende. Man hätte wohl noch zuschlagen, aber kein lebensfähiges System mehr hinterlassen können. Befehlsgeber wie Untergebene hatten doch einen unbedingten Gehorsamseid geschworen, den "Friedensstaat" mit allen Mitteln zu verteidigen. Es hätte nur irgendwo eines entsprechenden Befehls bedurft und eine Gewaltlawine wäre über uns hinweggefegt. Um es zuzuspitzen: Gerechtigkeit für Hans Modrow, selbst für Egon Krenz; sie werden nicht Dankbarkeit erwarten, aber einen gewissen Respekt haben sie verdient.

In jenem - inzwischen sehr fernliegenden - milden Herbst und Winter '89 organisierte sich mutiger Widerstand. Unabgesprochen, unorganisiert, informiert weithin durch West-Medien vollzog sich ein demokratischer Umbruch - mächtig-gewaltlos, nicht machtvoll-gewaltvoll. Der 9. Oktober in Leipzig wurde zum Symboldatum, wiewohl andere Städte jeweils an ihren

Orten Würdigung verdienen. Es seien Plauen und Arnstadt, Dresden und Halle, Halberstadt und Wittenberg, Güstrow und Erfurt genannt.

Die vier entscheidenden Wochen zwischen dem 9. Oktober und dem 9. November haben gezeigt, dass Deutsche in der Lage sind, aus eigener Kraft ein diktatorisches System abzuschütteln, in Freiheit zur Einheit zu kommen, ohne dass jemand anderer dies zu fürchten hätte.

Das ist auch der besonnenen, beharrlichen, glaubwürdigen Brandt'schen Entspannungspolitik zu danken, die Hans-Dietrich Genscher 1982 aus der sozialliberalen Koalition heraus hinüberrettete, die in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE) ein letztlich wirkungsvolles Instrument zur Überwindung des Kalten Krieges, zu Abbau der Waffen und Abbau der Angst schuf.

Genau dies bleibt heute Kardinalaufgabe deutscher Außenpolitik: im Konflikt zusammen mit Russland nach Wegen für beidseitige Sicherheit *und* Zusammenarbeit zu suchen. Deutsche Politik wurde immerhin sensationell erfolgreich durch Respektierung beidseitiger Interessen, durch mutige Entspannung, durch geduldige Abrüstungs- und Feindbildabbau-Prozesse. Wo neuer Kalter Krieg mit dazugehörigem Schwarz-Weiß-Bild droht, sollte deutsche Politik auch heute festhalten: Jedes Land, jede Region, jede unterschiedlich geprägte nationale Geschichte ist verbunden mit Interessen.

Gegenseitige Abhängigkeiten können sehr friedensdienlich sein. Und Strafmaßnahmen zeitigen Unkalkulierbares. Jede beteiligte Seite ist jetzt aufgefordert alles zu tun, dass nicht langfristige, schwer wieder korrigierbare Folgen einer neuen Konfrontation eintreten. Schließlich ist bei allen gegenwärtigen Verwerfungen zu berücksichtigen, dass die Sowjetunion - als die zweite Supermacht - der große Verlierer der europäischen Freiheitsrevolution wurde. Ihre politischen Führer hatten uns in die deutsche Einheit entlassen. Wir tun gut daran, das europäische Projekt nicht aufzugeben und alles nur Mögliche zu tun, um Russland aus diesem Prozess nicht herauszukatapultieren, gar auf eine Destabilisierung Russlands zu setzen. Die Idee eines Europäischen Hauses ist nicht eingelöst. Sie muss nicht Utopie bleiben und Geschichte ist auch während des Handels von ihrem Ende her zu denken. *Wo wird, wo soll* das hinführen?